

GASSENHUNDE ABENTUER IN TALLASIN

#1 - DRECKSTAG - GESCHRIEBEN VON SEBASTIAN HANN / TITELBILD VON CARL APOSTLE



DRECKSTAG

Dreckstag

Das blöde an einem ernstzunehmenden Drogenproblem ist, dass es wirklich sauteuer ist. Okay, es gibt auch andere blöde Aspekte, wie die Entfremdung von Freunden und Familie. Aber wenn man eine ordentliche Abhängigkeit entwickelt hat, stört der Mangel an freundlichen Gesichtern deutlich weniger als der Mangel an mehr Drogen. Leider kosten mehr Drogen eben mehr Geld. Die naheliegende Lösung lautet wie so oft: reich geboren werden. Wer das nicht hinbekommt, sollte hoffen, den Konsum so weit im Griff zu haben, dass er oder sie gut genug funktioniert, um Geld für Nachschub zu verdienen.

Karn war weder reich geboren, noch funktionierte er besonders gut. Trotzdem war er fest entschlossen, den Drogenkonsum nicht den reichen Leuten zu überlassen. Das alles ist eine umständliche Art zu sagen, dass Karn Schulden hatte. Hohe Schulden. Bei Leuten, die weder für ihr Verständnis noch für ihren Humor bekannt waren. Den Mangel an Geld und Urteilsvermögen glich Karn mit einem ausgeprägten Talent für exzessive Gewalt aus. Dieses manifestierte sich auch jetzt gerade, als sich Karns Mund nach einem wirklich unangenehmen Geräusch mit dem metallischen Geschmack von Blut füllte.

„Er hat mir die Nase abgebissen!“ Janne riss die Hände ans Gesicht und fiel schreiend zu Boden. Dies war zweifellos einer der schlimmsten Jobs, die sie und ihre kleine Bande von Schlägern je angenommen hatten. Klang erstmal einfach: Bringt einen säumigen Zahler hierher. Wäre schön gewesen, vorher zu wissen, dass der Verschuldete ein Monster war. Zwei Freunde – und jetzt noch eine Nase – hatte sie an den Mann verloren, der in Ketten vor ihr saß, einen Fleischklumpen zur Seite spuckte und sie blutverschmiert angrinste. Er grinste sie immer noch an, als Jannes Kumpane ihn mit Schlägen und Tritten malträtierten. Erst ein Hieb mit dem Knüppel von Ilja wischte das Grinsen aus dem Gesicht und ließ Karn das Bewusstsein verlieren.

„Bringen wir ihn zu Leon“, grummelte Janne, während sie auf allen Vieren nach ihrer Nasenspitze suchte. „Was für ein Dreckstag!“

„Was für ein Dreckstag“, dachte Fidea und musste sich zusammenreißen, als irgendetwas glibbriges ihre Hand berührte, während sie vorsichtig aus ihrem Müllhaufen in die Seilergasse nach ihren Verfolgern Ausschau hielt. Es war nicht wirklich „ihr“ Müllhaufen. Es schien sich eher um eine Art Gemeinschaftsprojekt zu handeln.

An Tagen wie diesen fragte sie sich, ob sie es lieber wie Onkel Rufus machen sollte: Kram aus dem Müll der sogenannten besseren Viertel fischen und im Kessel verkaufen. Aber wie die meisten Bewohner des Kessels hatte Fidea ihren Stolz. Es fiel ihr deutlich leichter, mit dem Zorn ihrer bestohlenen Opfer umzugehen, als mit mitleidigen Blicken. Zumindest schienen die kleinen Gauner, die neuerdings so taten, als würde ihnen der Kessel gehören, ihre Spur verloren zu haben.

Ein Schrei riss Fidea aus ihren Gedanken. Möglichst würdevoll, aber unauffällig verließ sie ihr stinkendes Versteck und schlich zur Häuserecke am Ende der Gasse. Zwei Leute am Boden, einer davon steckte mächtig Prügel von zwei weiteren Gestalten ein. Fidea erkannte die Kopfgeldjäger, man wurde im Kessel nicht alt, wenn man keine Leute erkannte. Sie überprüfte ihre Handarmbrust und den Köcher an ihrem Oberschenkel. Hier gab es Geld zu machen, dafür hatte Fidea einen Instinkt entwickelt. Sie blickte die Häuserwand empor. Janne und ihre Schläger hatten keine Projektilwaffen, soweit Fidea sehen konnte. Magie beherrschten sie mit Sicherheit auch nicht. Sie zog ihre Kapuze tief ins Gesicht, band sich ein Tuch vor den Mund und machte sich an den Aufstieg.

Yusef durchquerte den Thronsaal und stieß mit dem Schienbein gegen einen Hocker. „Verdammter Nebel!“ Er verstand, warum die Hexe auf das spärliche Licht und den seltsamen Bodennebel bestand. Es gehörte alles zur Show und war mindestens ebenso wichtig wie die bewaffneten Wächter vor der Tür. Auch für eine alte Organisation wie die Schwarze Hand war es nicht einfach, die Macht im Kessel zu erhalten.

Vor der Tür zu Korbas privatem Gemach blieb Yusef kurz stehen. Er kontrollierte den Sitz seiner Kleidung. Er wusste, dass die Hexe großen Wert auf Äußerlichkeiten legte. Yusef leckte die Fingerspitzen an und zwirbelte den Schnurrbart, der ihm ein exotisches Aussehen verleihen sollte. Dann atmete er durch und klopfte an, ehe er die Tür öffnete. Korba bat niemals jemanden hinein. Sie wusste vermutlich schon, dass Yusef sie aufsuchen würde, bevor er es selbst wusste.

„Schließ die Tür“, sagte Korba ohne aufzusehen. Sie saß wie immer verschleiert hinter ihrem Schreibtisch mit Blick auf die Tür und legte mit spindeldürren Fingern Tarot-Karten. Yusefs Augen mussten sich noch an die Dunkelheit gewöhnen.

„Eines unserer Laboratorien wurde ausgeraubt.“ Yusef räusperte sich. Obwohl er zum inneren Kreis gehörte und wusste, dass vieles an Korbas Gebaren nur Tamtam war, machte sie ihn doch nervös.

„So etwas kann passieren.“ Korbas brüchige Stimme schien von allen Seiten gleichzeitig zu kommen. Sie legte eine zweite Karte in die Reihe.

„Das ist das dritte Mal diesen Monat. Wenn wir nicht reagieren, wird man uns für schwach halten.“ Yusef gab sich große Mühe, selbstsicher zu wirken. Korba hielt kurz inne, die knöchernen Hand mit der Tarot-Karte schwebte in der Luft.

„Das wäre das erste Mal seit einer langen Zeit, dass mich jemand für schwach hält.“ Korba legte die Karte in die Reihe. „Hältst du mich für schwach?“ Yusefs Augen hatten sich an die Dunkelheit gewöhnt. Die Tarot-Karte zeigte den Tod. Er schluckte und verlagerte das Gewicht von einem Bein aufs andere.

„Natürlich nicht. Aber die Leute reden.“

„Ah. Ja. Die Leute.“ Korba lachte kurz trocken auf. „Was schlägst du vor?“

„Wir müssen diesen Leon loswerden. Es gibt immer wieder Banden, die Ärger machen. Aber so eine Dreistigkeit habe ich noch nie erlebt.“

Korba blickte zum ersten Mal auf, direkt in Yusefs Gesicht. Unter dem Schleier war ihr Gesicht nur zu erahnen. Yusef wusste, dass die Hexe alt war. Sie war schon alt gewesen, als er noch ein kleiner Junge war. „Warum glaubst du, hat dieser Leon keine Angst?“ Korbas Tonfall wies deutlich darauf hin, dass sie die Antwort kannte.

Yusef überlegte. „Entweder ist er verrückt oder er hat mächtige Verbündete.“

„Männer werden unvorsichtig, wenn sie nichts zu verlieren haben.“ Plötzlich stand Korba direkt vor Yusef. Nichts im Raum hatte sich bewegt. „Die Spinne spinnt ihr Netz und wartet darauf, dass ihre Beute einen Fehler macht.“ Korba blickte auf eine Tarot-Karte, die sie in der linken Hand hielt. Yusef folgte ihrem Blick. Der Eremit. „Aber manchmal muss die Spinne etwas nachhelfen“, murmelte Korba und ging langsam und zittrig, wie man es von einer alten Frau erwarten würde, zu ihrem Stuhl. „Du kannst gehen“.

„Mutters Gnade!“ Karns Augen traten hervor, als ein Schwall kalten Wassers seine Bewusstlosigkeit beendete. Bevor er sich umsehen konnte klatschte ihm ein Lappen ins Gesicht. „Mach dich sauber, du bist voller Blut.“ Seine Hände waren noch immer mit einer kurzen Kette gebunden. Er tat, was die Stimme ihm gesagt hatte, dann blickte er sich um. Nur wenige Schritte entfernt hockte eine Gestalt und schien nach etwas Ausschau zu halten. Dunkle Kleidung, Kapuze, Armbrust in der Hand. Karn seufzte, denn er ahnte, dass der Tag noch ziemlich lang werden würde. Er setzte sich auf. „Wo sind die Schweine?“

Fidea blickte über die Schulter. Sie versuchte, sich nicht anmerken zu lassen, wie anstrengend es gewesen war, den bewusstlosen Kerl in die Gasse zu ziehen. „Wenn du Frau Nasenlos und ihre Kumpels meinst: die sind abgehauen.“

Karn rappelte sich auf und Fidea wandte sich ihm zu. Er war kaum größer als sie aber deutlich massiger. Er wirkte, als hätte man einen sehr viel größeren Mann zusammengepresst. Und als könne er jeden Moment explodieren. Er zog an den Ketten, die seine Hände verbanden und ging auf Fidea zu. „Und wer ist meine Retterin?“

„Ich glaube, es ist üblich, dass die Person mit der Armbrust die Fragen stellt und die Person mit den gefesselten Händen antwortet.“ Fidea achtete darauf, Abstand zu dem Mann zu halten. Der alte Trick mit der Kette um den Hals würde bei ihr sicher nicht funktionieren. „Das ist nah genug. Also, wer bist du und was wollten diese Schläger von dir? Ich kenne jeden im Kessel, aber ich habe keine Ahnung, wer du bist.“

Karn wog einen Moment seine Möglichkeiten ab. Die Frau vor ihm war nicht blöd, das merkte er. Der alte Trick mit der Kette um den Hals würde vermutlich nicht funktionieren. Er entspannte sich so sehr, wie es die Situation hergab. „Ich bin Karn. Ich bin erst seit ein paar Wochen in der Stadt. Bin bei der Flamme untergekommen.“

„Und gleich Freunde gefunden, was?“ Fidea senkte die Armbrust ein wenig. Sie wusste, dass Tallasin für Neuankömmlinge überwältigend sein konnte. Sie selbst hatte die Stadt nie verlassen, aber dutzende Male mitangesehen, wie sie Leute zerkaute und ausspuckte. Die Flamme nahm sich vielen dieser gescheiterten Existenzen an. Gutmenschen in einer Welt aus Selbstsucht.

„Und was jetzt? Lässt du mich gehen?“ Karn hob noch einmal die Hände, um seine Ketten zu präsentieren. Fidea lachte kurz unterdrückt auf. „Ich fürchte, du hast irgendwie einen falschen Eindruck von mir gewonnen. Umdrehen und Abmarsch. Vielleicht zahlen die Grubenwölfe etwas für einen talentierten Nasenbeißer.“

Karn verzog das Gesicht. Also doch vom Regen in die Traufe. Er hatte von den Kampfgruben gehört. Und dass dort nicht jeder freiwillig antrat. „Ich kann dir nichts anbieten außer meiner Ehrenschild.“

„Wieviel Ehre hat ein Mann, der abhängig von Nachtschatten ist? Brauchst es nicht leugnen, ich sehe es an deinen Augen.“

„Das sind große Worte für eine Frau, die riecht, als würde sie in einem Müllhaufen wohnen. Ich habe mehr Ehre im kleinen Finger als die meisten auf dieser Halde im ganzen Körper.“ Karn reckte das Kinn vor. „Ich gebe dir mein Wort. Ich schütze dein Leben mit meinem.“

Fidea legte den Kopf schief. Das Viertel war in letzter Zeit gefährlicher geworden. Die Schuld eines Mannes, der sich eindeutig zu wehren wusste, konnte durchaus wertvoll sein. Irgendwie war Fidea geneigt, dem Mann zu glauben. Sie hatte sich nie einer der Banden im Kessel oder sonstwo in der Stadt angeschlossen. Alles Arschlöcher – hatte schon ihre Oma gesagt. Sie zog es vor, nur ihrem Gewissen verpflichtet zu sein. Aber dennoch... „Ich lasse dich gehen. Ich weiß, wo ich dich finde. Und übrigens, ich heiße Fidea.“

Der Morgen danach

Irgendwas stank im Kessel. Das war an sich nichts Neues, aber als Fidea in einem ihrer Verstecke auf dem Dach eines schiefen, mehrstöckigen Hauses aufwachte, hatte sie ein mieses Gefühl. Für die frühe Uhrzeit tönnten viel zu viele Stimmen von der Straße hinauf. Einige gedämpft, einige laut. „Bringt die Kinder rein!“ Das ließ Fidea endgültig den Schlaf abschütteln. Sie ächzte, als sie sich von ihrem harten Nachtlager aufraffte und schob den Vorhang beiseite, der den Eingang zu ihrem provisorischen Zelt darstellte.

„Mutters Gnade“ entfuhr es ihr, als sie sah, was diesen Aufstand ausgelöst hatte. Fünf schwarze Pfähle waren mitten auf der Kreuzung der Langen Straße und des Ochsentriebs aufgestellt worden. Auf beiden Straßen stauten sich Karren und man hörte das Gebrüll der wütenden Fuhrleute. Auch das war vertraut und gehörte im Grunde zur Atmosphäre des Kessels wie das Wasser zum Sonnenhafen. Weniger alltäglich waren die fünf Leichen, die auf den fünf Pfählen steckten.

„Es wird nie langweilig“ seufzte Fidea, als sie unauffällig an der Rückseite des Gebäudes herabkletterte. Neugierig war sie trotzdem. War sie immer, auch wenn es sich selten als vorteilhaft herausstellte. Als sie die Kreuzung erreichte, waren einige Männer bereits damit beschäftigt, die grausige Kulisse abzubauen. Fidea erkannte zwei der Gepfährten. Ein Schläger und eine Nachtschattenhändlerin dieser neuen Bande, die seit ein paar Wochen überall im Kessel aufgetaucht war. Genau aus solchen Gründen versuchte Fidea, sich von Banden fernzuhalten. Das ging nie gut aus. Die etablierten fühlten sich schnell bedroht und gingen äußerst grausam gegen Emporkömmlinge vor. Hier hatte eindeutig die Schwarze Hand ein Zeichen gesetzt. „War ja abzusehen“ murmelte Fidea, steckte die Hände in die Taschen und schlenderte davon, um irgendwo etwas zu essen aufzutreiben.

„Hey, Fi!“ Weit war sie nicht gekommen, bevor die heisere Stimme ihren Blick in eine Nebengasse lockte. „Hey, Brezel“, begrüßte sie den unrasierten Mann im grauen Mantel und nickte ihm zu.

„Haste was zu essen, Fi?“ Fidea klopfte ihre Taschen ab, als sie die Gasse betrat.

„Nee.“ Sie drückte dem Mann zwei Silbermünzen in die zittrigen Finger. Die verschwanden so schnell in den Tiefen des Mantels, dass Fideas Augen nicht folgen konnten.

„Hier wird's bald wild“, bemerkte Brezel lapidar und hielt Fidea ein kleines Stück Dörrfleisch ungewisser Herkunft hin. Fidea bereitete sich auf einige Stunden des Kauens vor, nahm es aber dankbar nickend an. „Die Hexe is' richtig sauer. Hab's selbst gehört“, fuhr der Mann fort und wischte sich einige fettige graue Strähnen aus dem Gesicht. „Muss vielleicht auf mein Schatto, bis sie sich wieder abgeregt hat.“

„Château“, berichtigte Fidea beiläufig. Viele Leute, die viel verloren und wenig Hoffnung hatten, retteten sich in Fantasie-Welten, um nicht ganz aufzugeben. Manche bauten Luftschlösser und Brezel tat das sehr buchstäblich. Er erzählte oft von seinem Landsitz außerhalb der Stadt. „Wie geht’s den Weinbergen?“

Brezel nickte langsam vor sich hin. „Wunderschön um diese Jahreszeit. Aber auch viel Arbeit.“

„Kann ich mir vorstellen.“ Fidea fand nicht, dass es ihre Aufgabe war, den Wahrheitsgehalt solcher Geschichten infrage zu stellen. „Was ist denn nun los bei der Schwarzen Hand?“

„Da hat einer nen Alleingang gemacht. Keine Ahnung, da steckt wohl mehr dahinter. Korba ist stinksauer.“

Fidea nickte. „Klingt verzwickt.“

„Klingt nach Krieg. Weißt du noch, was das letzte Mal passiert ist, als einer die Hexe linken wollte?“

„Vielleicht besuche ich dich mal auf deinem Château. Danke, Brezel, halt die Ohren steif.“

„Bleib sauber, Fi.“

Karn würgte. „Mutter hilf...“ Sein Schädel fühlte sich an, als wolle irgendein gefangenes Tier daraus ausbrechen.

„Morgen.“

In Ordnung, jetzt war Karn wach. Er bewohnte ein winziges Zimmer in der ehemaligen Kathedrale, die die Flamme ihr Hauptquartier nannte. Das letzte, womit er rechnete, war Besuch. An der Tür lehnte Ilja, einer der Kopfgeldjäger von gestern Abend. Eine Hand an dem Knüppel, der an Karns Zustand die Hauptschuld trug. „Lebst also noch“, sagte er und sah an Karn auf und ab. „Jedenfalls größtenteils.“

„Tut mir leid, wenn dich das enttäuscht“, stöhnte Karn.

„Eher überrascht.“

Karn richtete sich langsam auf. Jeder Muskel protestierte. „Wenn du wegen der Nase hier bist, muss ich dich enttäuschen. Keine Ahnung, wo die ist.“

„Darum kümmert sich jemand anderes.“ Ilja trat einen Schritt näher. „Ich bin wegen deiner Schulden hier.“

Karn rieb sich die Handgelenke. Er hatte glücklicherweise jemanden gefunden, der ihm die Ketten abnehmen konnte. „Hör mal, kann ich nicht einfach mit Leon reden? Es müssen doch nicht noch mehr Schädel eingeschlagen werden.“

„Leon ist tot.“ Ilja setzte sich auf den einzigen Stuhl im Zimmer, direkt gegenüber von Karns Schlaflager aus Stroh.

„Dann sind wir ja quitt.“ Karn erwog, sich auf Ilja zu stürzen. Aber da der keine Anstalten machte, seinen Knüppel aus dem Gurt zu ziehen, entschied er sich vorerst dagegen. Sein Kopf dankte es ihm.

„So einfach ist das nicht. Du hast neue Schulden. Bei uns. Zwei unserer Leute tot. Janne sieht aus, als hätte sie mit einem Bären gerungen.“

„Nasen wachsen nicht auf Bäumen, weißt du?“, meinte Karn lapidar.

„Halt jetzt mal kurz die Schnauze und hör zu.“ Ilja stand wieder auf, offensichtlich weniger entspannt als vorher. „Du hast zwei Möglichkeiten“, sagte er schließlich. „Ich erkläre sie nur einmal.“

Karn schwieg.

„Erstens: Du verschwindest heute aus dem Kessel. Lebend schaffst du das nicht. Aber kannst es ja versuchen.“

„Und zweitens?“

Ilja griff in seine Jacke und legte etwas auf den Tisch. Ein Umschlag ohne Aufschrift. „Du gehst heute Nacht in die Köhlergasse. Haus mit der schiefen Tür. Du klopfst zweimal. Wenn jemand öffnet, gibst du ihm das hier.“

„Und wenn niemand öffnet?“

„Dann gehst du rein.“

Karn sah den Umschlag, rührte ihn aber nicht an. „Was ist drin?“

„Ein Brief.“

„Und wenn der Mann nein sagt?“

Ilja zuckte mit den Schultern. „Dann ist das Gespräch vorbei.“

Karn atmete tief durch. „Klingt nicht nach einem einfachen Botengang.“

„Hab ich auch nicht gesagt.“

„Wer schickt dich?“

Ilja sah ihn jetzt direkt an. „Niemand, der deinen Namen kennen will.“

Karn nahm den Umschlag. Er fühlte sich warm an, als hätte ihn schon jemand lange in der Hand gehalten. „Und danach?“ fragte er.

Ilja wandte sich zur Tür. „Danach hast du heute keine Schulden mehr.“

„Und morgen?“

Ilja blieb stehen. „Morgen ist ein neuer Tag.“ Dann ging er.

Karn blieb sitzen. Draußen begann jemand zu schreien. Es klang weit weg. Unwichtig.

Abwärts

Karn stützte sich einen Moment an der Hauswand ab. Der dumpfe Schmerz in seinem Schädel war Schwindel und Übelkeit gewichen. Er fühlte sich schwach und unbedeutend. Das machte ihn wütend. Er brauchte auf jeden Fall Nachtschatten. Unwillkürlich umfasste Karn den Griff des Beils, das an seinem Gürtel hing. Es gab ihm Sicherheit. Etwas von zuhause. Er atmete durch und richtete sich auf. Weiter voran, eine andere Richtung gab es nicht.

Als er die Köhlergasse erreichte, blickte Karn in den Nachthimmel. Sogar die Sterne waren in dieser Stadt blasser und beschissener. Aber es gab für ihn kein Zurück mehr. Ein Krieger in einer Welt, die keine Krieger mehr brauchte.

Plötzlich stellten sich Karns Nackenhaare auf. Irgendwas stimmte nicht. Die Straße und die umliegenden Gassen waren wie leergefegt. Klar, es war mitten in der Nacht, aber trotzdem. Das war nicht normal. Ein Fenster weiter oben stand offen, aber es war nichts von drinnen zu hören. Egal, Karn betrat die Köhlergasse.

Es war nicht schwer, die schiefe Tür zu finden, die Ilja beschrieben hatte. Karn schaute sich um. Er war sicher, beobachtet zu werden, konnte aber niemanden entdecken. Er fing an zu zittern. Er brauchte jetzt wirklich Nachschub. Kalter Schweiß auf der Stirn. Karn klopfte an die Tür. Niemand öffnete. Damit hatte er auch nicht gerechnet. Seufzend zog er den Umschlag aus der Tasche und schob die Tür vorsichtig auf. Unverschlossen. Karn zog sein Beil aus dem Gürtel, sah ein letztes Mal über die Schulter und trat ein.

Eine Wohnung, die aus einem einzigen, L-förmigen Zimmer bestand. Ein großer Teil der Einrichtung war zerstört. Ein Tisch stand an der kleinen Kochstelle. Darauf ein Sack. Karn blickte hinein und hustete überrascht. Mehr Nachtschatten, als er je auf einem Haufen gesehen hatte. Dazu eine der typischen Pfeifen, mit denen man es rauchte. Karn stopfte sich sofort eine und nahm einen tiefen Zug. Was sollte das hier? Seine Gedanken wurden klarer. Er fühlte sich wieder stark. Irgendetwas roch komisch. Süßlich eklig. Karn verfolgte den Geruch bis zu einem Schrank, der direkt an der Eingangstür stand und öffnete ihn. Ein Mann stürzte ihm entgegen.

Karn unterdrückte einen Schrei und machte ein quietschendes Geräusch. Der Mann stieß gegen ihn und sackte zu Boden. Karn war schon wieder voller Blut. Mit seinem Stiefel drehte er die Leiche um. Es war Leon.

„Was für eine Scheiße“, kommentierte Karn. Die Augen des Mannes, dem er noch vor Kurzem eine Menge Geld geschuldet hatte, waren weit aufgerissen und hervorgetreten. Er hatte mehrere Stich- und Hiebwunden.

War regelrecht abgestochen worden. Karn sah sich um. Es gab nur den einen Ausgang. Keine Fenster. „Was für eine Scheiße!“ Er nahm einen tiefen Zug und griff nach dem Sack mit dem Nachtschatten. Auf dem Kopfsteinpflaster der Köhlergasse waren eilige Schritte zu hören. Mindestens drei Personen. Karn lockerte die Schultern. Er hörte einen Schrei.

Drei Häuser weiter und ein Stockwerk höher hockte Fidea auf einem Fenstersims, die Handarmbrust im Anschlag. Sie hatte beobachtet, wie die Schläger der Schwarzen Hand die Gasse abgeriegelt hatten. Hatte gehofft, dass Karn schlau genug sein würde, die Falle zu riechen. War er natürlich nicht.

Manchmal hat man keine Zeit, um eine Entscheidung abzuwägen. Als sich die erste Gestalt der schiefen Tür näherte, drückte Fidea ab. Der Bolzen traf die Schulter statt des Halses. „Verdammt“, presste sie zwischen den Lippen hervor und lud nach.

Unten stürmte Karn aus dem Haus. Natürlich tat er das. Deckung suchen wäre ja auch zu einfach gewesen.

Zwei Angreifer stellten sich ihm in den Weg. Ein dritter lag am Boden und hielt sich die Schulter – Fideas Werk. Am Ende der Gasse wartete Verstärkung. Fünf, vielleicht sechs Leute. Das war keine spontane Patrouille. Das war ein Empfangskomitee.

Von ihrer erhöhten Position aus konnte Fidea sehen, was die Schläger nicht sahen: dass Karn nicht zögerte. Nicht nachdachte. Nicht verhandelte. Der erste Angreifer hob gerade sein Schwert, als Karns Beil bereits in seiner Schulter steckte. Der zweite machte den Fehler, einen Moment zu lang auf seinen fallenden Kameraden zu starren. Einen Moment zu lang war alles, was Karn brauchte.

Es war kein Kampf. Es war Schlachtarbeit. Mechanisch, methodisch, routiniert. Als hätte Karn sein ganzes Leben nichts anderes getan. Wahrscheinlich hatte er das auch nicht.

Er sah zu ihr hoch. Blut im Gesicht, Beil in der Hand, dieser irre Ausdruck in den Augen. Fidea deutete nach rechts, wo die Gasse in ein Gewirr aus Hinterhöfen mündete. Von links kamen bereits die nächsten. „Lauf, du Idiot!“

Karn lief. Fidea feuerte einen weiteren Bolzen in die nachrückende Meute und machte sich an die Verfolgung – über die Dächer, wo niemand sie erwartete.

Die nächste halbe Stunde war ein Katz-und-Maus-Spiel durch den halben Kessel. Fidea dirigierte, Karn gehorchte – meistens. Zweimal musste

er sein Beil benutzen, um den Weg freizumachen. Beim ersten Mal erwischte er einen Schläger, der aus einer Seitengasse gestürmt kam. Beim zweiten Mal war er schon sichtlich außer Atem. Das Langmesser seines Gegners hinterließ eine hässliche Wunde an seinem Oberschenkel, bevor Karn den Mann zu Boden schickte.

Jemand wollte diesen Mann wirklich tot sehen. Jemand mit Ressourcen und Geduld. Fidea nahm sich vor, später darüber nachzudenken. Jetzt musste sie ihn erst mal vom Schlachtfeld kriegen.

Der alte Kohlenkeller lag drei Straßen weiter. Niemand wusste davon außer ihr. Fidea pfiff zweimal kurz und deutete auf eine rostige Luke im Boden.

Karn stolperte die Stufen hinunter und ließ sich fallen, kaum dass er unten angekommen war. Er rollte auf den Rücken, schnaufend, das Gesicht knallrot, die Hände zitternd. Mit der Rechten tastete er nach der Wunde am Bein.

„Nicht dran rummachen“, schalt Fidea und stieg die Leiter herunter. Erschrocken zog Karn die Hand zurück. Immerhin war er lernfähig.

„Das wär nicht mehr lange gut gegangen“, keuchte er zwischen zwei Hustenanfällen. „Danke.“

„Hatte so eine Ahnung, dass du wieder in Schwierigkeiten gerätst.“ Fidea kniete sich neben ihn und betrachtete die Wunde. Tief, aber sauber. Kein Dreck drin, soweit sie sehen konnte. „Das muss sich jemand ansehen, der sich damit auskennt. Die Klingen von diesen Leuten sind für alles Mögliche bekannt, aber nicht für ihre Sauberkeit.“

„Joa.“ Karn stöhnte. „Ich glaub nicht, dass die morgen die Verfolgung aufgeben. Was wollen die überhaupt? Leon gehörte doch gar nicht zu denen.“

Fidea setzte sich auf eine alte Kiste. Kohlenstaub überall. Sie würde Tage brauchen, um den Geruch loszuwerden. „Wieso Leon?“

„Der war da in dem Haus. Tot. Im Schrank.“

„Praktisch.“ Fidea sah ihn lange an. „Du hattest Schulden bei ihm.“

„Ich war's aber nicht. Der war schon tot, als ich ankam. Jemand hat ihn regelrecht abgestochen.“

Fidea schwieg. Eigentlich sollte sie das alles nicht interessieren. War ja nicht ihr Problem. Aber irgendwie fühlte sie sich für diesen Dummkopf verantwortlich. Sie hätte ihn gestern direkt an die Grubenwölfe verkaufen sollen.

„Dürfte schwierig werden, das zu beweisen“, sagte sie schließlich. „Und keine Ahnung, warum die Schwarze Hand da so ein Theater macht. Die sind oft ein bisschen undurchsichtig.“

„Und was jetzt?“

Karn setzte sich auf und tastete wieder nach der Wunde am Bein. Fideas strenger Blick ließ ihn innehalten. Er zog die Hand zurück wie ein ertapptes Kind.

„Morgen gehen wir zu jemandem, der sich um dein Bein kümmert.“ Fidea stand auf und band ihr Tuch fest um die Wunde. „Ich rette dich nicht zweimal, damit du dann an Wundfieber krepierst.“

Karn schwieg einen Moment. Dann fingerte er einen zerknitterten Umschlag aus der Hosentasche. „Kannst du lesen? Das hat mir einer von Jannes Leuten heute Morgen gegeben. Der, der aussieht wie eine Bulldogge. Hat mich zu dem Haus geschickt.“

Fidea nahm den Umschlag. Sie wusste, dass Karn Besuch bekommen hatte. Sie hatte so etwas geahnt. Sie öffnete ihn und zog einen Zettel heraus. „Leck mich.“

Karn glotzte sie verdutzt an. „Ich empfangen hier gemischte Signale.“

Fidea blickte auf und lachte kurz. „Das steht hier. Auf dem Zettel. Zwei Worte: Leck mich.“

„Ah.“ Karn ließ sich wieder zurücksinken. „Und jetzt?“

„Erstmal schlafen. Morgen sehen wir weiter.“

Draußen, irgendwo über ihnen, rief jemand einen Namen. Die Stimme verhallte. Dann war es still.

Fidea wachte hustend auf. Rauch. Sie riss die Augen auf. Feuer? Sie sprang auf die Füße. „Bist du komplett bescheuert?“, zischte sie?

Karn saß grinsend in der Ecke und hob seine Pfeife an, bevor er einen weiteren Zug nahm. „Hilft gegen die Schmerzen.“

„Ich zeig dir gleich, was Schmerzen sind. Mach das Ding aus!“ Fidea schaute zu der Klappe, die den Eingang zum Kohlenkeller bildete. „Ich hoffe für dich, dass man deinen Scheißbrauch nicht von draußen sieht.“

Karn hustete und klopfte die Pfeife aus. „Ist ja gut, ist ja gut.“ Er fühlte sich fantastisch. Das halbe Stadtviertel wollte ihn tot sehen, aber dafür hatte er jede Menge Nachtschatten. Das schien im Moment ein ziemlich guter Handel zu sein. „Ich könnte einfach zum Hauptquartier der Schwarzen Hand gehen und alles erklären.“

„Du wärst tot, bevor du Hallo gesagt hast.“ Fidea rieb sich mit zwei Fingern den Nasenrücken. „Ich hab keine Ahnung, wie du bisher überlebt hast.“

Karn grinste wieder und klopfte an das Beil an seinem Gürtel. Fidea schüttelte den Kopf und stellte sich direkt vor ihn. „In der Schwarzen Hand gibt es nicht nur so Straßenlümmel wie die von gestern. Die sind nicht aus Zufall die mächtigste Gruppe im Kessel. Ihre Anführerin ist eine alte Hexe. Manche sagen, sie wäre unsterblich... Wie schon gesagt: du wärst tot, bevor du Hallo gesagt hast.“

„Was schlägst du dann vor?“, fragte Karn und stand ebenfalls auf.

„Du bleibst erstmal hier. Deine Klamotten sind voller Blut. Schon wieder. Ich besorge dir etwas Unauffälliges und höre mich vielleicht ein bisschen um. Danach gehen wir zu Tolli, die soll sich dein Bein anschauen. Versuch, bis dahin keinen Scheiß zu bauen. Und rauch hier drinnen nicht.“

Karn zuckte mit den Schultern und legte sich wieder hin.

Pulverfass

Es war nicht viel los so früh am Morgen. Wer konnte, blieb in seiner Wohnung. Gerüchte sprachen sich schnell herum im Kessel. Fidea konnte die Angst spüren, die im Viertel herrschte. Sie war hier geboren und aufgewachsen. Sie war Teil des Kessels und der Kessel war ein Teil von ihr. Sie erkannte subtile Veränderungen und konnte so spüren, wenn etwas im Verzug war. Heute war es nicht subtil. Das Viertel hatte den Atem angehalten und wartete auf eine Explosion.

„Hey, Fi.“ Fidea zuckte zusammen. Obwohl sie nach Brezel gesucht hatte, hatte er sie schon wieder zuerst gefunden. Er hockte auf einem Wasserfass und besserte mit Nadel und Faden umständlich und ungeschickt einen Mantel aus, der identisch mit dem war, den er trug. Weit, staubgrau und rüdig Fellbesatz am Kragen. Irgendwann, nahm Fidea sich vor, würde sie fragen, wo man solche Mäntel eigentlich herbekam. Wurde den Leuten vielleicht von irgendeiner geheimen Bettlergilde überreicht, wenn man ein paar Dienstjahre absolviert hatte. Sie schüttelte den Gedanken ab.

„Hör mal, Brezel“, begann sie. „Ich habe ein paar Fragen.“ Es war eine Sache, wenn der alte Bettler ihr Dinge von sich aus erzählte. Aber ihn nach etwas zu fragen, fühlte sich falsch an. Sie wollte nicht von jemandem abhängig sein und sie wollte nicht, dass jemand von ihr abhängig war. Andererseits wusste sie nicht, wie sie es sonst anstellen sollte.

„Klar, frag ruhig.“ Brezel beendete seine Arbeit und bedeutete Fidea, ihm zu folgen. Ein Stück die Gasse hinunter hatte er eine Art Zelt aufgestellt. Davor lag ein Stück einer Säule. Die Götter wussten, wo er die aufgetrieben hatte. Brezel setzte sich darauf. „Setz dich, ich hab ein bisschen Brot.“

Fidea gab dem Alten ein paar Silberstücke und setzte sich neben ihn. Er roch ziemlich abenteuerlich, aber das ging ihr kaum anders. „Ein... Bekannter von mir ist von einem von Jannes Schlägern übers Ohr gehauen worden. Jetzt ist die Schwarze Hand hinter ihm her.“ Sie sah über die Schulter, fast erwartete sie, dass jemand in diesem Moment die Gasse betrat. „Haben ihm den Mord an diesem Leon angehängt. Aber ich versteh' es nicht.“

Brezel kratzte sich an der Wange. Etwas rieselte herunter. „Janne und ihre Leute treiben sich meist im Schwarzen Bären am Südufer herum. Versucht es da mal.“ Er wand sich und sah Fidea direkt an. „Ich will keinen Ärger mit der Schwarzen Hand, Fi.“

„Ich auch nicht. Aber je schneller ich verstehe, was da los ist, desto schneller ist die Sache vorbei.“

Brezel kniff die Augen zusammen. „Na, weiß nicht. Weil du es bist. Hab gehört, dass die Hexe irgendein hohes Tier rausgeworfen hat. Aber eins mit

Einfluss. Hat einiges an Unterstützung aus der Gilde. Und der will irgendwie seinen Kopf aus der Schlinge ziehen. Ich weiß aber nicht, was da genau los ist.“

Fidea rieb sich mit beiden Händen durchs Gesicht. Ein interner Streit bei der Schwarzen Hand blieb nicht lange intern. Wenn andere Banden mitbekamen, dass es dort Probleme gab, würden sie eine Chance wittern, selbst an die Macht zu kommen. Die Sache musste so schnell wie möglich aufgeklärt werden, bevor es zu einem offenen Krieg kam. Am Ende litten darunter die kleinen Leute immer am meisten.

Sie merkte, dass Brezel sie ansah. Sie wollte etwas sagen, aber er kam ihr zuvor: „Du bringst dich in Gefahr, Fi. Für einen Fremden.“

„Er hat mir sein Wort gegeben.“

Brezel schnaubte leise. „Seit wann zählt das was im Kessel?“

„Seit ich beschlossen hab, dass es was zählt.“

Einen Moment war es still. Dann lächelte Brezel. Ein seltener Anblick. „Du bist wie deine Oma. Die hat auch immer gemacht, was sie für richtig hielt. Egal was es gekostet hat.“

„Jetzt ist sie tot.“ Fidea blickte zur Seite.

„Aber nicht vergessen.“

„In Ordnung, Brezel. Vielen Dank. Wir sehen uns.“

Brezel zog den Kopf tiefer in den Mantel. „Ich hab Angst, Fi.“

Fidea rieb dem Alten über den Rücken. „Halt den Kopf unten und die Ohren steif. Ich komm‘ bald mal wieder vorbei.“

„Vielleicht im Schatto?“

„Klar.“

Hunger. Ein Brennen, das sich schlimmer anfühlte als die Messerwunde am Bein. Karn hatte sich durch einen beachtlichen Teil des Nachtschattens geraucht. Der Schmerz war jetzt weit weg, eingepackt in weiche Watte, aber der Stoff forderte seinen Tribut. Sein Magen knurrte so heftig, dass er sich kaum selbst denken hören konnte.

Fidea mochte von Luft, Moral und Besserwisserei leben, aber Karns Körper brauchte Treibstoff. Sofort.

Er sah an sich herab. Seine Kleidung war ein modernes Kunstwerk aus getrocknetem Blut und Straßendreck. So konnte er nicht raus. Nicht, wenn die halbe Stadt nach ihm suchte. Sein Blick, glasig und unstet, fiel auf den großen Jutesack in der Ecke. Kohle. Entschlossen packte Karn den Sack und schüttete den Inhalt polternd auf den Boden. Schwarzer Staub wirbelte auf. Perfekt.

Er zog sein Messer und schnitt grob drei Löcher in den Stoff. Zwei für die Arme, eins für den Kopf. Dann streifte er sich das Ding über. Er rieb sich Arme, Hände, Gesicht und Haar mit Kohlenstaub ein. Jetzt war er kein blutverschmierter Mörder auf der Flucht mehr, sondern einer von hunderten Lastenträger, Bettler oder Tagelöhner, die in Tallasin zum Hintergrund gehörten, solange sie den Kopf unten hielten. Karn klopfte sich im Geiste selbst auf die Schulter.

Er schob die Kellerluke auf. Das Tageslicht brannte in seinen Augen. Aber der Nachtschatten dämpfte den Schmerz. Er kletterte hinaus.

Draußen herrschte das übliche Chaos. Karn bewegte sich mit der steifen Präzision eines Mannes, der sich zwingt, nüchtern zu wirken. Er mischte sich in die Menge tat so normal wie möglich.

Zwei Frauen mit den Erkennungszeichen der Schwarzen Hand kamen ihm entgegen. Karn sah demonstrativ in die andere Richtung und hielt den Atem an. Er wich nicht aus, sondern stakste weiter geradeaus. Sie gingen an ihm vorbei. Karn grinste selbstzufrieden. Er war ein Geist.

Bei einem fliegenden Händler, dessen Karren nach Fett und verbranntem Fleisch stank, blieb er stehen. Er grunzte etwas, dass so ähnlich wie eine Bestellung klang. Karn warf eine Silbermünze auf eine Holzplatte. Wahrscheinlich viel zu viel für zwei Würste. Der Händler sah in Karns Augen und verzichtete klugerweise darauf, Fragen zu stellen. Er reichte Karn zwei Tallasiner. Eine lokale Spezialität, die hauptsächlich aus Hoffnung und Sägespänen bestand.

Wenig später lief Karn glücklich weiter die Straße entlang. Er biss einmal von dieser, einmal von jener Wurst ab und ließ den glasigen Blick über die Leute gleiten. Ein lauter werdendes Rauschen übertönte das Stimmengewirr. Er lebte noch. Er hatte Essen. Er fühlte sich unbesiegbar.

Fidea ächzte, als sie das Gebäude erklomm, auf dem sie ihr Lieblingsversteck errichtet hatte. Das war auch schonmal einfacher gewesen. Sie betrat den Verschlag und fing an, die Sachen zu durchwühlen. Fidea bewahrte viele Dinge auf. Man wusste ja nie. Schließlich hatte sie eine Wildlederhose und eine Tunika gefunden, die Karn passen würden. Sie verstaute sie in ihrem Lederrucksack und atmete einmal tief durch. „Gute Nacht“, war das letzte, was sie hörte, bevor es dunkel wurde.

Als sie wieder zu sich kam, fand sie sich an einen Stuhl gefesselt. Ihr Kopf hämmerte wie wild. Sie befand sich in einem Kellerraum, direkt gegenüber einer Tür. Ansonsten war der Raum leer. Eine Laterne auf dem Boden spendete schummriges Licht. Drumherum sah sie alte Blutspuren. Sie hörte ein Rauschen. Wahrscheinlich der Fluss.

Bevor sie weiter nachdenken konnte, öffnete sich die Tür quietschend. Eine Frau mit einem kreuzförmigen Verband im Gesicht und zwei große Männer traten ein. „Janne“, keuchte Fidea. Diese baute sich direkt vor Fidea auf. „Gut geschlafen, Prinzessin?“

„Das Bett war etwas hart“, krächzte Fidea. Ihr Hals fühlte sich an wie Schmirgelpapier. „Und der Weckdienst lässt zu wünschen übrig. Was willst du, Janne?“

Janne beugte sich über sie. So nah, dass Fidea der Geruch von Wundsalbe und Schweiß in die Nase stieg. „Du bist ja so lustig.“ Die fehlende Nase und das geschwollene Gesicht sorgten dafür, dass ihre S-Laute ein feuchtes Pfeifen waren. „Also wo ist das Schwein?“

„Du musst präziser sein“, entgegnete Fidea und versuchte, ihre Fesseln unauffällig zu testen. Kein Spielraum. Hanfseil, nass gemacht, damit es sich beim Trocknen zusammenzieht. Profiarbeit. „In dieser Stadt gibt es viele Schweine. Die meisten sind Kopfgeldjäger.“

Einer der beiden Männer im Hintergrund prustete kurz, verstummte aber gleich wieder, als Janne sich umdrehte. Dann wandte sie sich wieder Fidea zu. Ihre Augen waren blutunterlaufen. „Der Kerl, der mir das angetan hat.“ Janne gestikulierte vage in Richtung ihres Gesichts. „Der Kerl, der Leon abgestochen hat. Karn. Wo ist er?“

Fidea wandte den Blick ab. „Keine Ahnung, wovon du sprichst.“

„Lügnerin!“ Janne schlug ihr mit der flachen Hand ins Gesicht. „Du hast ihn uns weggenommen. Und dann hast du ihm geholfen. Wir haben dich gesehen!“

„Ich habe mein Revier verteidigt.“ Fidea schob das Kinn vor. „Ich mag es nicht, wenn Leute Ärger in meinem Viertel machen.“

„Dein Viertel?“ Janne lachte erst nur kurz auf und brach dann in schallendes Gelächter aus, das abrupt in Schmerzgeräusche kippte. Sie wischte sich eine Träne aus dem Augenwinkel. „Dir gehört gar nichts. Jetzt

sag mir endlich, wo der Mistkerl ist.“ Janne hob die Hand, als ob sie Fidea nochmal schlagen wollte, ließ sie aber wieder sinken.

„Und dann lässt du mich gehen?“ Fidea lachte trocken.

Janne griff an ihren Gürtel und zog ein kurzes, krummes Messer. Sie hielt es Fidea nicht an den Hals, sondern begann, sich damit den Dreck unter den Fingernägeln wegzukratzen. Eine beiläufige Geste, die bedrohlicher wirkte als jeder Schrei. „Weißt du, was mit Leuten passiert, die der Schwarzen Hand in die Quere kommen? Das sind nicht die netten Leute von nebenan, die die Nachbarschaft sicherer machen. Wenn die unglücklich sind, geht’s uns allen an den Kragen. Und die sind unglücklich, weil Leon tot ist. Was weiß ich, warum.“ Jannes Stimme brach. Sie räusperte sich. „Und mein Gesicht... Jemand bezahlt dafür. Und wenn ich Karn nicht finde, nehme ich dich als Anzahlung.“

Fidea versuchte, den Kopf einzuziehen. Sie merkte, dass Janne nicht nur wütend war, sondern Angst hatte. Und ängstliche Menschen machten schlimme Sachen. „Hör mal“, sagte Fidea und versuchte, möglichst einfühlsam zu klingen. Angesichts der Lage schwierig. „Ich weiß nicht, wo er ist. Er weiß meistens selber kaum, wo er ist. Aber eins weiß ich: Er hat Leon nicht getötet.“

Janne lachte, ein hässliches, gurgelndes Geräusch. „Natürlich nicht. Er ist einfach nur zufällig blutüberströmt aus dem Haus gerannt.“

„Trotzdem war er es nicht. Er ist kein Mörder, nur ein stumpfer Schläger mit einem Erbsenhirn.“

„Es ist mir egal, ob er es war“, sagte Janne und trat einen Schritt näher. Sie hielt die Messerspitze jetzt direkt unter Fideas Kinn. „Die Schwarze Hand will einen Schuldigen. Und ich will meine Rache. Wenn du mir nicht sagst, wo er steckt, schneide ich dir erst die Ohren ab. Dann die Nase. Dann sehen wir ja, wie viel Spaß du noch an Witzen hast.“

Fidea spürte den kalten Stahl an ihrer Haut. Draußen rauschte der Fluss. Plötzlich ein Krachen.

Karn hatte eine Idee entwickelt. Eine Frau ohne Nase finden. So schwer konnte das nicht sein.

„Hey.“ Karn packte einen Straßenjungen am Kragen, bevor der sich davonstehlen konnte. „Kennst du eine Frau ohne Nase? Kopfgeldjägerin?“

Der Junge starrte ihn an. Seine Augen huschten zu Karns Hand, die noch immer seinen Kragen umklammerte, dann zu seinem Gesicht. „Lass mich los, du Irrer.“

„Erst wenn du antwortest.“

„Keine Ahnung, wovon du redest.“ Der Junge wand sich. „Es gibt viele Leute ohne irgendwas hier.“

Karn ließ ihn los. Der Junge verschwand in der Menge, ohne sich umzudrehen.

Weiter.

Beim nächsten Versuch hatte er mehr Glück. Ein Händler, der getrockneten Fisch verkaufte, zuckte zusammen, als Karn die Frau beschrieb. „Janne? Die ist gefährlich, Fremder. Halt dich von der fern.“

„Wo finde ich sie?“

Der Händler schüttelte den Kopf. „Ich will keinen Ärger.“

Karn legte eine Silbermünze auf den Tresen. Der Händler starrte sie an, dann Karn, dann wieder die Münze. Er leckte sich die Lippen.

„Schwarzer Bär. Am Südufer. Aber ich hab dir nichts gesagt.“

Karn nickte und ging weiter. Das Südufer. Das war am anderen Ende des Kessels. Er würde quer durchs Viertel müssen.

Die erste Patrouille sah er drei Straßen weiter. Zwei Männer und eine Frau, alle mit den Abzeichen der Schwarzen Hand. Sie standen an einer Kreuzung und musterten jeden, der vorbeiging. Karn verlangsamte seinen Schritt nicht. Das wäre auffällig gewesen. Stattdessen senkte er den Kopf noch tiefer und schlurfte an ihnen vorbei, die Schultern hochgezogen, wie ein Mann, der zu müde war, um Ärger zu machen.

Einer der Männer sah ihn an. Karn spürte den Blick wie einen Nadelstich im Nacken. Er ging weiter. Einen Schritt. Noch einen. Der Blick blieb.

„Hey, du!“

Karns Hand zuckte zum Beil. Aber er drehte sich nicht um. Er bog in eine Seitengasse ab, dann in eine weitere, und erst als er sicher war, dass ihm niemand folgte, erlaubte er sich, durchzuatmen.

Der Nachtschatten summte in seinen Adern. Alles war in Ordnung. Alles war in Ordnung.

Die nächste Stunde war anstrengend. Karn bewegte sich durch Hinterhöfe und enge Gassen, mied die Hauptstraßen, fragte nur, wenn er

sicher war, nicht beobachtet zu werden. Zweimal sah er weitere Patrouillen. Einmal musste er sich hinter einem Stapel faulender Kisten verstecken, während drei Schläger direkt an ihm vorbeigingen.

„Der Kerl mit dem Beil“, sagte einer von ihnen. „Yusef will ihn lebend.“

„Lebend ist langweilig“, antwortete ein anderer. Sie lachten.

Karn wartete, bis ihre Schritte verklungen waren. Dann stand er auf und ging weiter.

Je näher er dem Südufer kam, desto mehr veränderte sich die Atmosphäre. Die Häuser waren niedriger hier, viele von ihnen halb verfallen. Der Geruch des Flusses mischte sich mit dem Gestank von Abwasser und etwas Süßlichem, das Karn nicht identifizieren konnte. Weniger Menschen auf den Straßen. Mehr Blicke aus dunklen Fenstern.

„Der Schwarze Bär?“ Ein zahnloser Alter, der auf einer umgedrehten Kiste saß, deutete vage nach Süden. „Da vorne, am Wasser. Aber geh da nicht hin, Junge. Die Leute dort sind nicht nett.“

Karn grinste. Er war auch nicht nett.

Er fand die Spelunke ohne weitere Schwierigkeiten. Sie sah aus, als würde sie nur aus Trotz noch stehen. Schiefe Wände, ein Dach, das in der Mitte durchhing, und ein Geruch nach Bier, Schweiß und Resignation, der bis auf die Straße drang. Vor der Tür standen zwei Männer mit Messern am Gürtel. Keine Abzeichen der Schwarzen Hand, aber die Haltung von Leuten, die für Ärger bezahlt wurden.

Karn umrundete das Gebäude und suchte nach einem Hintereingang. Stattdessen fand er eine Feuerleiter, die zu einem Dachfenster führte.

„Gute Idee“, sagte er zu sich selbst und begann den Aufstieg.

Die Feuerleiter protestierte unter seinem Gewicht, hielt aber. Das Dach war eine andere Geschichte. Es war nicht für Männer von Karns Statur gebaut. Es war, wenn man ehrlich war, kaum für Tauben gebaut. Beim dritten Schritt knirschte es bedenklich. Beim vierten krachte es.

Karn fiel.

Er durchbrach morsches Holz, riss einen Balken mit sich und landete in einer Explosion aus Splittern und Staub auf einem Tisch, der unter ihm zusammenbrach. Krüge flogen, Bier spritzte, jemand schrie.

Einen Moment lag Karn auf dem Rücken zwischen den Trümmern und starrte an die Decke. Genauer gesagt, an das Loch in der Decke, durch das er gerade gefallen war. Sein ganzer Körper protestierte. Der Nachtschatten summt beruhigend in seinen Adern.

Dann setzte er sich auf.

Der Schankraum des Schwarzen Bären war verstummt. Nicht die gute Art von Stille. Die Stille, kurz bevor Waffen gezogen wurden. Mindestens zwanzig Augenpaare starrten ihn an. Kopfgeldjäger, Söldner, Halsabschneider. Leute vor denen einen Mütter immer warnen. Hände lagen auf Messergriffen. Jemand hatte einen Stuhl umgeworfen und war aufgesprungen.

Karn stand langsam auf. Holzsplitter rieselten von seinen Schultern. Er klopfte sich den Staub ab, als wäre er gerade aus einer Kutsche gestiegen und nicht durch ein Dach gebrochen.

Niemand bewegte sich.

Ein Mann am Tresen. Breit, kahlköpfig, eine Narbe quer über dem Gesicht, musterte Karn mit zusammengekniffenen Augen. „Was zur Hölle?“

Karn sah ihn mit großen Augen an. „Das Dach muss repariert werden.“

Jemand lachte kurz auf. Der Kahlköpfige nicht.

„Du schuldest mir einen Tisch“, sagte der Wirt hinter dem Tresen. Er klang mehr resigniert als wütend. Wahrscheinlich ging hier öfter etwas zu Bruch.

Karn griff in seine Tasche und warf eine Handvoll Silbermünzen auf den Tresen. „Hast du eine Frau ohne Nase gesehen?“ Der Wirt sah die Münzen an, dann Karn, dann wieder die Münzen. Er fegte sie in seine Schürze.

„Kellertreppe ist hinten links“, sagte er.

Karn nickte. Er ging durch den Schankraum, vorbei an den Kopfgeldjägern, die ihn beobachteten wie Wölfe ein fünf Meter großes Schaf. Jeder hier wartete auf ein Zeichen von Schwäche. Ein Stolpern, ein Zucken, ein Zögern. Dann würden sie über ihn herfallen. Karn zwang sich, langsam zu gehen.

Die Kellertreppe war steil und glitschig. Unten: eine schwere Holztür, angelehnt. Licht dahinter. Stimmen.

Er stieß die Tür auf.

Ein Keller. Schummriges Licht von einer Laterne auf dem Boden. Alte Blutflecken auf dem Stein. Und direkt vor ihm Fidea, gefesselt an einen Stuhl, das Gesicht geschwollen, ein Messer an ihrer Kehle.

Janne starrte ihn an. Ihre Augen, ohnehin blutunterlaufen, weiteten sich. Neben ihr standen zwei Männer. Einer davon war Ilja. Der Mann mit dem Knüppel.

Einen Moment war es still. Nur das Rauschen des Flusses von irgendwo hinter den Wänden.

„Du“, sagte Janne. Es klang wie ein Fluch.

Karn sagte nichts. Er zog das Beil aus dem Gürtel.

Der erste Schläger war dumm genug, sein Schwert zu ziehen. Das war das Letzte, was er tat. Karn war schneller. Das Beil traf die Schulter, fuhr

durch Schlüsselbein und Rippen, und der Mann ging zu Boden, bevor er begriff, was passiert war.

Ilja war klüger. Er wich zurück, griff nach seinem Knüppel – demselben Knüppel, der Karn vor zwei Tagen bewusstlos geschlagen hatte. „Warte“, sagte er. „Du verstehst nicht, wer...“

Karn verstand genug. Das Beil beschrieb einen Bogen. Ilja wich zurück. Er schwang den Knüppel, ein verzweifelter Schlag, der Karn an der Schulter traf. Karn spürte den Aufprall nur als dumpfen Druck. Der Nachtschatten leistete ganze Arbeit. Er ignorierte den Treffer, trat Ilja gegen das Knie. Das Gelenk knackte widerlich nach hinten weg. Ilja schrie und stürzte. Karns zweiter Hieb beendete das Schreien abrupt. Stille kehrte zurück, nur unterbrochen vom Röcheln des ersten Mannes am Boden.

Janne stand noch immer hinter Fidea. Das Messer zitterte jetzt. „Keinen Schritt näher!“

Fidea warf sich zur Seite. Der Stuhl kippte, riss Janne aus dem Gleichgewicht. Das Messer schnitt durch Luft statt durch Fleisch. Janne stolperte, fing sich, sah Karn an, der auf sie zukam. Das Beil. Die Augen.

Sie rannte.

Eine Öffnung im Boden, die Karn nicht gesehen hatte. Ein Tunnel darunter, der zum Fluss führte. Janne verschwand in der Dunkelheit, bevor Karn sie erreichen konnte.

Er blieb stehen. Schwer atmend. Das Beil hing an seiner Seite. Sein Bein schmerzte plötzlich unerträglich.

„Lass sie“, krächzte Fidea vom Boden. „Hilf mir lieber hier raus.“ Karn drehte sich um. Er sah sie an, als würde er sie zum ersten Mal bemerken. Dann ging er zu ihr, zog sein Messer und schnitt die Seile durch.

Fidea stand auf und rieb sich die Handgelenke. Rote Striemen, wo das Seil ins Fleisch geschnitten hatte. Sie sah zu Ilja hinunter. Dann zu Karn. „Wer hat ihn geschickt?“

Karn wischte das Beil an Iljas Kleidung ab. „Keine Ahnung.“

„Das war unsere einzige Spur.“

„Dann finden wir eine neue.“ Karn deutete auf den Tunnel, durch den Janne verschwunden war. „Da lang?“

Fidea schüttelte den Kopf. „Zu gefährlich. Sie kennt den Weg, wir nicht.“ Sie deutete auf die Treppe. „Zurück durch den Schankraum. Die haben dich durchgelassen?“

„Ich hab für den Tisch bezahlt.“

Fidea starrte ihn an. Dann lachte sie erschöpft. „Natürlich hast du das.“

Sie stiegen die Treppe hinauf. Als sie den Schankraum betraten, verstummten die Gespräche sofort wieder. Diesmal war die Stimmung

anders. Die Söldner sahen das frische Blut an Karns Händen. Sie sahen das Beil, das er nicht weggesteckt hatte. Jeder wartete darauf, dass jemand anders etwas unternahm. Aber niemand unternahm etwas.

Draußen war es dunkel geworden. Der Fluss rauschte. Irgendwo bellte ein Hund.

„Und jetzt?“, fragte Karn.

Fidea rieb sich das geschwollene Gesicht. „Jetzt finden wir raus, was hier los ist.“

„Alles klar.“ In diesem Moment hörten Adrenalin und Nachtschatten gleichzeitig auf, Karns Körper aufrecht zu halten. Er fiel einfach der Länge nach hin und verlor das Bewusstsein kurz bevor er mit dem Gesicht in den Dreck fiel.

„Guter Anfang“, seufzte Fidea.

Explosion

Es wurde Abend. Fidea stellte den Handkarren ab und prüfte den Sitz ihrer Kapuze. Alles in Ordnung. Sie atmete tief durch, ihr Gesicht schmerzte. Aber sie waren angekommen. „Turmalinas Magisches Allerley“, las Fidea. Der Laden war im Erdgeschoss eines windschiefen Gebäudes, das ansonsten aus winzigen Wohnungen bestand. Von weiter oben hörte sie ein Kleinkind schreien.

Sie stapelte einige der Säcke ab, in denen sich irgendeine Art Getreide befand. Darunter verborgen war Karn. Er sah schlecht aus. Aber er war mittlerweile einiges Wert. Auf dem Weg hierher hatte Fidea zwei Männer darüber reden gehört, dass irgendjemand 20 Goldmünzen auf den Mörder Leons ausgesetzt hatte. Sie mussten jetzt wirklich vorsichtig sein.

Ächzend zog Fidea Karn von dem Wagen. Tolli war vertrauenswürdig. Eine von vielleicht fünf Personen, von denen Fidea das sagen würde.

Karn wachte auf und wünschte sich sofort, er hätte es nicht getan. Sein Körper fühlte sich an wie ein einziger blauer Fleck. Die Beinwunde pochte im Rhythmus seines Herzschlags. Und irgendetwas roch nach verbrannten Haaren und Honig.

Er lag auf einem Tisch. Nicht der bequemste Ort, aber er hatte schon auf Schlimmerem gelegen.

„Ah, der Patient erwacht!“ Eine Stimme wie rostige Türangeln. Karn drehte den Kopf. Eine Frau beugte sich über ihn. Sie war alt, aber auf eine Art, die es schwer machte, ihr Alter zu schätzen. Fünfzig? Hundert? Ihre Augen waren unterschiedlich groß und schienen in leicht verschiedene Richtungen zu blicken. Sie trug einen Kittel, der einmal weiß gewesen sein mochte, jetzt aber ein Stückwerk aus Flickern und Flecken war.

„Turmalina“, sagte die Frau und tippte sich an die Stirn. „Aber du darfst mich Tolli nennen. Alle nennen mich Tolli. Außer die, die mich nicht mögen. Die nennen mich anders.“ Sie kicherte. Es klang wie Kieselsteine in einem Lederbeutel.

„Wo ist...“ Karns Stimme war ein Krächzen.

„Fi?“ Tolli deutete vage nach hinten. „Holt Wasser. Oder Brot. Oder beides. Ich vergesse manchmal, was ich Leute bitte zu holen.“ Sie beugte sich wieder über Karns Bein und stocherte mit etwas herum, das aussah wie eine Stricknadel. „Das hier war eine hässliche Wunde. Entzündet. Aber ich hab das Böse rausgeholt. Das Meiste.“

„Das Meiste?“

„Achtzig Prozent. Vielleicht fünfundsiebzig.“ Tolli zuckte mit den Schultern. „Der Körper macht den Rest. Oder auch nicht. Wir werden sehen!“

Karn versuchte, sich aufzusetzen. Sein ganzer Körper protestierte. Seine Hände zitterten. Nicht vor Schmerz. Der Nachtschatten. Wie lange war er bewusstlos gewesen?

„Du brauchst Stoff“, sagte Tolli beiläufig, ohne aufzusehen. „Ich erkenne die Zeichen. Die Augen. Das Zittern. Das Schwitzen, das gleich anfängt.“ Sie tätschelte sein Bein, was unerwartet schmerzhaft war. „Ich könnte dir etwas geben. Aber das kostet extra.“

„Ich hab Geld.“

„Geld ist langweilig.“ Tolli richtete sich auf und wischte sich die Hände an ihrem Kittel ab. Ein neuer Fleck gesellte sich zu den anderen. „Ich nehme auch Geschichten. Geheimnisse. Interessante Körperteile.“ Sie sah Karn prüfend an. „Du hast interessante Ohren.“

„Die bleiben, wo sie sind.“

„Schade.“ Tolli seufzte theatralisch. „Dann eben Geld.“

Die Tür ging auf. Fidea trat ein, einen Krug Wasser in der einen Hand, einen Laib Brot in der anderen. Ihr Gesicht war noch immer geschwollen, aber sie bewegte sich mit der üblichen Vorsicht. Sie sah Karn an. Dann Tolli. Dann wieder Karn.

„Du lebst“, stellte sie fest.

„Mehr oder weniger.“

Fidea stellte Wasser und Brot auf einen Tisch, der bereits mit Tiegeln, Gläsern und Dingen vollgestellt war. Sie verschränkte die Arme. Öffnete den Mund. Schloss ihn wieder. Ihre Kiefer mahnten.

„Was?“, fragte Karn.

„Nichts.“ Fidea starrte an die Wand. Der ausgestopfte Kopf einer schuppigen Bestie starrte zurück. „Ich wollte nur... Du hättest nicht kommen müssen. In den Bären. Das war dumm.“

„War es.“

„Und riskant.“

„Auch das.“

„Du hättest draufgehen können.“

„Bin ich aber nicht.“

Fidea holte tief Luft. Die Worte kamen heraus wie Zähne, die gezogen wurden. „Danke.“

Karn blinzelte. „Was?“

„Du hast mich gehört. Ich sag's nicht nochmal.“

Karn überlegte, ob er sagen sollte, dass er nicht nach Fidea, sondern nach Janne gesucht hatte. Er entschied sich dagegen.

Tolli klatschte begeistert in die Hände. „Oh, wie wunderbar! Große Emotionen! Die sind so selten hier unten. Meistens kommen die Leute nur zum Sterben oder um Gift zu kaufen.“ Sie wandte sich an Fidea. „Er mag dich. Das sieht man.“

„Er ist high.“

„Noch nicht“, korrigierte Tolli. „Aber bald. Ich hab ihm was versprochen.“ Sie verschwand hinter einem Vorhang aus Perlenschnüren.

Karn setzte sich langsam auf. Jeder Muskel beschwerte sich. „Auf der Suche hab ich was gehört. Könnte wichtig sein.“

Fidea trat näher. „Was?“

„Einen Namen. Yusef. Hab gehört, Yusef will mich lebend.“

„Yusef.“ Fidea runzelte die Stirn. „Den kenne ich. Vom Hörensagen. Hohes Tier der Schwarzen Hand.“ Sie rieb sich das Kinn. „Warum will jemand wie Yusef einen dahergelaufenen Schuldner lebend?“

„Vielleicht mein Charme.“

„Du hast keinen Charme.“

Tolli kehrte zurück. In der Hand hielt sie eine kleine Phiole mit einer Flüssigkeit, die in einem ungesunden Grün leuchtete. „Hier. Das hält dich für ein paar Stunden stabil. Danach...“ Sie machte eine vage Geste, die alles Mögliche bedeuten konnte.

Karn nahm die Phiole und trank sie ohne zu zögern aus. Schmeckte wie Pfefferminz und schlechte Laune. Aber fast sofort hörte das Zittern auf. Die Welt wurde ein wenig klarer.

„Was schulde ich dir?“, fragte er.

Tolli legte den Kopf schief. Ihre unterschiedlich großen Augen musterten ihn. „Drei Silberstücke für die Wunde. Fünf für das Elixier. Und...“ Sie tippte sich ans Kinn. „Einen Gefallen. Irgendwann. Nichts Schlimmes. Wahrscheinlich.“

„Wahrscheinlich?“

„Ich bin eine optimistische Person.“

Karn sah zu Fidea. Die zuckte mit den Schultern. Er griff in seine Tasche und legte acht Silberstücke auf den Tisch.

„Wunderbar!“ Tolli fegte die Münzen in ihre Kitteltasche. „Ich mag Kunden, die nicht sofort sterben. Das ist gut fürs Geschäft.“ Sie deutete auf eine Hintertür. „Da raus kommt ihr in die Gasse hinter dem Haus. Weniger Augen.“ Sie zwinkerte. Mit beiden Augen gleichzeitig, was beunruhigend aussah. „Viel Glück. Ihr werdet es brauchen. Das sagen die Sterne.“

„Du redest mit Sternen?“

„Nein. Aber es klingt dramatisch, oder?“

Fidea öffnete die Tür. „Danke, Tolli.“

„Kommt wieder! Bringt eure Ohren mit!“

Draußen war es dunkel. Die Gasse roch nach Abwasser. Irgendwo in der Ferne schrie jemand.

Karn lehnte sich an die Wand und atmete durch. Das Elixier arbeitete. Er fühlte sich fast menschlich. „Also. Yusef.“

Fidea nickte langsam. „Yusef. Der Mann, der dich in eine Falle gelockt hat. Der Mann, der Ilja geschickt hat.“ Sie sah Karn an. „Der Mann, der vermutlich Leon getötet hat und es dir anhängen will.“

Karn löste sich von der Wand. Sein Bein schmerzte, aber er konnte stehen. Laufen würde auch gehen. Kämpfen... das würde sich zeigen.

„Dann finden wir raus, was sein Problem ist“, sagte er. „Und lösen es.“

„Wie?“

Karn grinste. Es war kein nettes Grinsen. „Ich hab ein paar Ideen.“

Fidea seufzte. „Lass uns erstmal mehr herausfinden.“ Sie machten sich auf den Weg. Hinter ihnen erlosch das Licht in Turmalinas Laden.

Am Eingang der Gasse hob Fidea die Hand. Sie wollte Brezel nicht nervös machen. „Warte hier.“ Karn steckte die Hände in die Taschen und stellte sich in eine besonders dunkle Ecke. Die Nacht war angebrochen, der Bettler war nirgends zu sehen. Vielleicht früh schlafen gegangen, dachte Fidea.

Als sie sich dem Zelt des Mannes näherte, hatte sie ein ungutes Gefühl. „Brezel?“ flüsterte sie. Nach einigen Augenblicken wiederholte sie den Namen etwas lauter. Keine Antwort. Sie schob den Stoff beiseite, und sah ins Innere des Verschlags.

Brezel lag dort auf dem Rücken. Reglos. „Mutters Gnade“, keuchte Fidea und kniete sich neben ihn. Der alte Mann hatte die Augen weit aufgerissen. Eine tiefe Wunde zog sich über seinen Hals. Fidea biss die Zähne aufeinander und schloss seine Augen. Vorsichtig untersuchte sie ihn. Er umklammerte etwas mit der rechten Hand. Fidea öffnete sie. Es war ein Zettel. Darauf eine Kohlezeichnung wie von einem Fünfjährigen. Ein Haus, eine lachende Sonne, ein Baum und ein paar lächelnde Strichmännchen. Eines davon hatte eine winzige Armbrust in der Hand.

Fidea kämpfte vergeblich gegen die Tränen an. Sorgfältig faltete sie das Papier zusammen und steckte es in ihre Tasche. Dann verließ sie das Zelt und marschierte wieder zum Eingang der Gasse. Sie unterdrückte das Schluchzen, das unbedingt herauswollte.

„Was ist los?“ Karn trat auf sie zu. Er sah ehrlich besorgt aus.

„Er ist tot.“ Fidea wischte sich die Tränen mit dem Handrücken weg. Später war genug Zeit zum Trauern.

„Und was jetzt?“ Karn wusste nicht, wie er sich verhalten sollte. Sollte er Fidea in den Arm nehmen? Das schien ihm nicht angemessen. Stattdessen stand er unsicher und stocksteif da.

„Jetzt machen wir auf deine Weise weiter“, antwortete Fidea. Jede Emotion war aus ihrer Stimme gewichen.

Korba legte die letzte Karte in die Reihe und betrachtete das Muster. Der Narr. Der Turm. Dahinter, halb verdeckt, der Tod. Sie schob die Karten zusammen und ließ sie verschwinden. Taschenspielertricks. Echte Magie brauchte keine Requisiten, aber Menschen brauchten Symbole. Sie brauchten Nebel und Kerzenlicht und das Rascheln von Roben. Sie brauchten eine Hexe, also gab Korba ihnen eine.

Der Thronsaal lag still. Sie hatte alle weggeschickt. Yusef glaubte, es sei eine Laune. Die anderen glaubten, was Yusef ihnen sagte. So funktionierte Macht: Man musste nicht jeden kontrollieren, nur die, die glaubten, selbst zu kontrollieren.

Korba erhob sich von ihrem Stuhl. Ihre Knochen protestierten nicht. Das war Teil der Illusion, die sie für sich selbst aufrechterhielt. Ihr Alter war eine Lüge, die sie vor langer Zeit zu erzählen begonnen hatte. Irgendwann hatte die Lüge beschlossen, Wahrheit zu werden. So ging das manchmal mit Lügen.

Sie durchquerte den Raum und blieb am Fenster stehen. Draußen lag der Kessel wie eine eiternde Wunde im Fleisch der Stadt. Tausende Leben, die sich gegenseitig aufrieben. Tausende kleine Tragödien, die sich zu einer großen Gleichgültigkeit summierten. Korba hatte aufgehört, das tragisch zu finden, bevor Yusefs Großvater geboren wurde.

Sie spürte sie, bevor sie sie hörte. Zwei Herzschläge, die sich dem Gildensitz näherten. Der eine schnell und flatternd. Wut, die sich an Angst festklammerte. Der andere langsam und schwer. Ein Raubtier, das zu erschöpft war, um seine Natur zu verbergen.

Interessant.

Korba kehrte zu ihrem Thron zurück und setzte sich. Sie arrangierte den Schleier, prüfte den Fall ihrer Robe, legte die Hände auf die Armlehnen. Eine alte Frau, die auf Besuch wartete. Nichts weiter.

Die Tür zum Thronsaal flog auf.

Sie kamen herein wie Leute, die nichts mehr zu verlieren hatten. Der Mann voran, das Beil in der Hand, die Augen eines Süchtigen kurz vor dem Wahnsinn. Die Frau dahinter, eine Armbrust im Anschlag, das Gesicht geschwollen und fleckig von getrocknetem Blut. Beide trugen den Geruch des Kessels mit sich. Rauch und Schweiß und diese besondere Note von Verzweiflung, die man nie ganz abwaschen konnte.

Korba rührte sich nicht.

„Wo sind deine Wachen?“, fragte die Frau. Ihre Stimme war rau, aber kontrolliert. Sie hatte geweint, vor nicht allzu langer Zeit. Aber sie würde nicht wieder weinen. Nicht hier, nicht vor einer Fremden. Das gefiel Korba.

„Nicht hier“, antwortete sie.

Der Mann machte einen Schritt auf sie zu. „Wir wollen Antworten.“

„Ihr wollt Yusef.“ Korba neigte den Kopf. „Sonst wärt ihr nicht hier.“

Fidea hielt die Armbrust auf Korbas Brust gerichtet. „Du weißt, was er getan hat.“

„Ich weiß, dass er ein Problem ist.“ Korba stand langsam auf. Das Zittern einer alten Frau. Gespielt, wie so vieles. „Für euch. Für mich. Für den Kessel.“

„Er hat Leon getötet“, sagte Fidea. „Und es Karn angehängt.“

„Möglich.“

„Möglich?“ Karn knurrte. „Er hat die halbe Stadt auf mich gehetzt!“

Korba musterte ihn. Er war einfach zu lesen: Gewalt als Sprache, Loyalität als Währung, Sucht als Kette. Ein Werkzeug, das darauf wartete, benutzt zu werden. Aber die Frau...

Die Frau war komplizierter.

Korba sah die Art, wie Fideas Augen den Raum absuchten. Nicht nach Bedrohungen. Die hatte sie längst im Blick. Sie suchte nach Informationen. Nach Zusammenhängen. Nach der Lüge hinter der Wahrheit und der Wahrheit hinter der Lüge.

Vor sehr langer Zeit hatte ein Mädchen in einem anderen Viertel der Stadt genauso geschaut.

„Du bist die Klügere von euch beiden“, sagte Korba. „Also sag mir: Was wollt ihr von mir?“

Fidea schwieg einen Moment. „Zugang. Yusef versteckt sich hinter seinen Leuten. Wir kommen nicht an ihn ran.“

„Und ihr glaubt, ich helfe euch dabei?“ Korba lachte leise. Es klang wie raschelndes Laub. „Warum sollte ich?“

„Weil er auch dein Problem ist.“ Fidea senkte die Armbrust einen Zentimeter. Nur einen. „Er hat Leon getötet, obwohl du es verboten hast. Als er merkte, dass du das geplant hast, bekam er Angst und wollte die Sache Karn anhängen. Du kannst solche Täuschungsversuche nicht dulden.“

Korba schwieg. Sie ging langsam zum Fenster und blickte hinaus. Ihre Finger trommelten auf dem Fensterbrett. Unten, in den Gassen, bewegten sich Schatten. Kleine Leben, die sich gegenseitig verschlangen.

„Es gibt einen Weg“, sagte sie schließlich. „Yusef erwartet Bericht von seinen Leuten. Von Janne und diesem Schläger, Ilja.“ Sie drehte sich um. „Er weiß nicht, dass sie tot sind. Noch nicht.“

Fidea verstand. „Du willst, dass wir uns als sie ausgeben.“

„Ich kann euch so aussehen lassen.“ Korba hob eine Hand. Zwischen ihren Fingern schimmerte etwas. Kein Licht, eher die Abwesenheit von Dunkelheit. „Für eine Weile. Lange genug.“

„Und dann?“

„Dann tut ihr, was ihr ohnehin vorhattet.“ Korba ließ das Schimmern verblassen. „Ich öffne eine Tür. Mehr nicht. Was ihr damit macht, ist eure Sache.“

Karn sah zu Fidea. „Das ist eine Falle.“

„Vielleicht“, sagte Korba gleichmütig. „Vielleicht auch nicht. Ihr habt nicht viele Optionen.“

Fideas Blick wanderte durch den Raum, suchte nach der Lüge hinter den Worten. Aber Korbas Gesicht war hinter dem Schleier verborgen. Und Korba wusste, dass die besten Lügen viel Wahrheit enthielten.

„Warum hilfst du uns wirklich?“, fragte Fidea.

Korba betrachtete sie lange. Das Mädchen von damals hatte dieselbe Frage gestellt. An einem anderen Ort, in einer anderen Zeit.

„Vor langer Zeit stand jemand vor einer ähnlichen Wahl“, sagte Korba. Ihre Stimme war leiser jetzt. „Überleben oder Prinzipien. Sie hat sich für das Überleben entschieden. Immer wieder, bis nichts anderes mehr übrig war.“ Eine Pause. „Ich bin neugierig, was du wählst.“

„Wer war sie?“

„Das spielt keine Rolle mehr. Sie ist schon lange tot.“ Korba wandte sich ab. „Also? Wollt ihr die Tür, oder nicht?“

Fidea sah zu Karn. Er zuckte mit den Schultern. Seine Hände zitterten.

„Zeig uns, wie es funktioniert“, sagte Fidea.

Korba hob die Hände. Die Magie summte.

„Eines noch“, sagte sie, während das Schimmern sich um Karn und Fidea legte wie ein zweiter Schatten. „Ich weiß nicht, was euch dort erwartet. Yusef ist verzweifelt. Verzweifelte Männer sind unberechenbar.“ Sie neigte den Kopf. „Seid vorsichtig.“

Es klang wie eine Warnung. Oder wie eine Drohung. Vielleicht beides. Fidea war sich nicht sicher, wer hier wen benutzte. Aber es gab jetzt einen Weg.

Es war seltsam, in fremden Körpern durch das Viertel zu gehen. Fidea spürte das magische Flimmern auf ihrer Haut wie Spinnweben. Neben ihr stapfte Karn. Er sah aus wie Ilja – breit, massig, brutal. Fidea sah den Schweiß auf seiner Stirn.

„Reiß dich zusammen“, zischte sie, ohne die Lippen zu bewegen.

„Mir ist kalt“, murmelte Karn mit Iljas tiefer Stimme, die seltsam hohl klang. Er zitterte.

Am Eingang des Gebäudes, in dem sich Yusef aufhalten sollte, lehnten zwei Wachen. Einer von ihnen, ein Kerl mit einer Narbe am Kinn, stieß sich von der Wand ab, als sie näherkamen.

„Na sieh mal einer an“, grinste der Wächter. „Die Rückkehrer. Yusef wartet schon. Hat er euch wenigstens den Rest der Kohle gegeben?“ Er trat auf Karn zu und klopfte ihm auf die Schulter.

Karn zuckte zusammen, als hätte man ihn geschlagen. Seine Hand wanderte reflexartig zum Beil unter dem Mantel.

Fidea gefror das Blut in den Adern. Wenn Karn jetzt ausflippte, war es vorbei. Die Illusion würde im Kampfgetümmel nichts nützen.

„Fass ihn nicht an“, blaffte Fidea und imitierte Jannes näselndes Lispeln so gut sie konnte. Sie schob sich zwischen Karn und den Wächter. „Er hat schlechte Laune. Und mein Gesicht tut weh. Also geh uns aus der Sonne.“

Der Wächter hob abwehrend die Hände. „Ist ja gut, Janne. Zicke.“ Er trat beiseite.

Sie gingen weiter. Fidea spürte den Blick des Wächters in ihrem Rücken. Erst als sie um die Ecke bogen, atmete sie aus. Karn lehnte sich schwer gegen die Wand, Schweißperlen auf der Stirn, die eigentlich Iljas Stirn war.

„Das war knapp“, keuchte er.

„Noch so ein Ding“, flüsterte Fidea, „und ich bringe dich selbst um, bevor es jemand anderes tut. Und jetzt los.“

Die Tür zu Yusefs Büro schwang auf. Karn und Fidea traten ein. Es war kein Problem gewesen, an den Wachen vorbeizukommen. Sie hatten gesehen, was sie erwarteten zu sehen. Nämlich Janne und Ilja.

Yusef stand mit dem Rücken zu ihnen an einem niedrigen Tisch und füllte zwei Kelche mit Wein. Der Raum war warm, ausgelegt mit dicken Teppichen, die jedes Geräusch verschluckten. Wandteppiche zeigten Jagdszenen. Ein Kaminfeuer warf tanzende Schatten.

„Ah“, sagte Yusef, ohne sich umzudrehen. „Meine treuen Diener kehren zurück. Ich nehme an, die Sache ist erledigt?“

Fidea nickte stumm. Sie hielt die Armbrust gesenkt, unter dem Mantel der Illusion verborgen. Ihr Herz hämmerte. Karn neben ihr knurrte etwas Unverständliches. Er schwitzte. Die Magie der Hexe mochte sein Aussehen

verändern, aber sie konnte nicht verhindern, dass sein Körper gegen den Entzug rebellierte. Seine Haut juckte, als würden tausend Ameisen darunter marschieren. Seine Sicht verschwamm an den Rändern.

Yusef drehte sich um. Er war jünger, als Fidea erwartet hatte. Vielleicht dreißig, mit dem gepflegten Bart eines Mannes, der viel Zeit vor dem Spiegel verbrachte. Seine Augen waren dunkel und wach. Er musterte sie beide, den Kopf leicht schief gelegt.

„Kommt näher“, sagte er und hielt ihnen die Kelche hin. „Trinkt. Ihr habt es euch verdient.“

Karn machte einen Schritt nach vorn. Seine Hand zitterte so stark, dass die Illusion um seine Finger kurz flackerte. Nur ein Herzschlag lang. Aber Yusef sah es.

Sein Lächeln gefror.

„Interessant“, sagte er langsam. Er stellte die Kelche ab. Seine Hand wanderte wie beiläufig zum Rapier an seiner Seite. „Ilja hatte nie Probleme mit seinen Händen. Und Janne...“ Er neigte den Kopf zur anderen Seite. „Janne hätte längst angefangen zu reden. Sie redet immer.“

Stille. Das Kaminfeuer knisterte.

Fidea riss die Armbrust hoch. Aber Yusef war schneller. Er warf sich zur Seite, hinter einen schweren Sessel, und der Bolzen bohrte sich in die Lehne, wo eben noch sein Kopf gewesen war.

„Wachen!“, brüllte Yusef.

Keine Antwort. Korba hatte zumindest dafür gesorgt.

Yusef zog das Rapier. Ein schlankes Ding, tödlich und elegant, das im Feuerschein glänzte. „Ihr seid also die Ratten, die mir solche Probleme bereitet haben.“ Er trat hinter dem Sessel hervor, die Klinge auf Karn gerichtet. „Ich bin fast beeindruckt.“

Die Illusion fiel. Nicht langsam, sondern auf einen Schlag, wie ein Vorhang, der herabfällt. Karn und Fidea standen plötzlich in ihrer eigenen, schmutzigen Kleidung da. Karn mit dem Beil, Fidea mit der leeren Armbrust.

„Scheiße“, zischte Karn.

Yusef griff an.

Er war schnell. Schneller, als Fidea erwartet hatte. Die Klinge zischte durch die Luft, ein silberner Bogen, der auf Karns Hals zielte. Karn riss das Beil hoch, parierte den Stich, aber nur knapp. Metall kreischte.

„Du bist langsam“, sagte Yusef. Er tanzte zurück, leichtfüßig wie ein Tänzer. „Eine Ratte auf Entzug. Zitternd. Schwitzend.“ Er stieß erneut zu. Karn wich aus, stolperte über den Teppich. „Das ist alles, was die alte Hexe aufbieten konnte?“

Karn spuckte zur Seite und stürmte vor. Aber seine Beine gehorchten ihm nicht richtig. Der Entzug fraß an ihm, zerrte an seinen Muskeln, vernebelte seine Gedanken. Yusef wich elegant aus und stieß zu. Die Klinge ritzte Karns Seite auf. Blut sickerte durch das Hemd.

Fidea lud nach. Ihre Finger zitterten. Der Bolzen wollte nicht in die Führung. „Karn, runter!“

Aber Karn hörte sie nicht. Das Rauschen in seinen Ohren war zu laut. Er schwang das Beil, wild, unkontrolliert. Yusef parierte mit dem Rapier und trat ihm gegen das verletzte Bein. Karn ging in die Knie.

Yusef sah zu Fidea. Er erkannte die Gefahr. Mit einer fließenden Bewegung wirbelte er an Karn vorbei und stieß mit dem Rapier nach Fideas Hals.

Es war ein perfekter Stoß. Schnell, präzise, tödlich.

Karn warf sich dazwischen.

Das Rapier bohrte sich durch seinen linken Oberarm, glitt am Knochen ab und riss eine tiefe Wunde in seine Brust. Karn keuchte, ein Geräusch wie nasse Pappe, die zerreißt. Blut spritzte auf den teuren Teppich. Auf Yusefs weißes Hemd. Auf Fideas Gesicht.

„Nein!“, schrie sie.

Karn ignorierte den Schmerz. Oder vielleicht spürte er ihn durch den Entzugswahnsinn gar nicht mehr richtig. Er packte die Klinge des Rapiers mit der bloßen Hand, sodass sie in seine Handfläche schnitt, und riss Yusef zu sich heran.

Yusefs Augen weiteten sich. Er versuchte, die Waffe zurückzuziehen, aber Karn hielt sie fest wie ein Schraubstock. Blut lief über seine Finger, tropfte auf den Boden.

„Lass los!“, zischte Yusef. Er zerrte an dem Rapier. Es bewegte sich nicht.

„Nein“, sagte Karn. Und rammte seinen Schädel gegen Yusefs Nase.

Es knackte. Laut. Yusef taumelte zurück, ließ das Schwert los, die Hände am Gesicht. Blut quoll zwischen seinen Fingern hervor.

Karn ließ ihm keine Zeit. Er zog das Beil und schwang es. Der erste Hieb traf Yusefs Schulter und warf ihn zu Boden. Der zweite beendete alles.

Stille. Nur Karns rasselnder Atem.

Er stand schwankend über der Leiche. Das Beil an seiner Seite. Er drehte sich zu Fidea um, ein schiefes Grinsen auf dem blutverschmierten Gesicht.

„Hab ihn“, krächzte er.

Dann sah Fidea den Schatten.

Er löste sich aus einer Ecke des Raumes, die sie nicht beachtet hatte. Hinter einem schweren Samtvorhang, den sie für Dekoration gehalten hatte. Eine Gestalt, klein und schnell, mit einem langen Messer in der Hand.

Janne.

„Karn!“, schrie Fidea.

Zu spät.

Janne rammte das Messer in Karns Rücken. Tief, bis zum Heft, genau dort, wo die Nieren saßen. Ihre Augen waren weit aufgerissen, wahnsinnig, triumphierend.

„Das ist für mein Gesicht!“, kreischte sie.

Karn gab keinen Laut von sich. Seine Augen wurden einfach leer. Er kippte nach vorn, wie ein gefällter Baum, und schlug schwer auf dem Boden auf. Neben Yusef. Sein Blut mischte sich mit dem des toten Mannes.

Janne stand über ihm. Sie zog das Messer heraus und hob es erneut. Sie lachte hysterisch. „Ich hab gewartet! Die ganze Zeit hab ich gewartet! Yusef hat gesagt, ihr kommt, und ich hab gewartet!“

Fidea sah Karn fallen. Sie sah das Blut, das sich unter ihm ausbreitete, viel zu schnell, viel zu dunkel. Sie sah Jannes verzerrtes Gesicht, die fehlende Nase, den Wahnsinn in den Augen.

Und sie sah Brezels Zeichnung. Das Haus mit der lachenden Sonne. Die Strichmännchen. Die winzige Armbrust.

Etwas in Fidea zerbrach.

Sie schoss nicht. Die Armbrust war immer noch nicht geladen. Sie warf sie weg und stürzte sich auf Janne.

Janne, überrascht von der Wildheit, versuchte sich zu drehen, aber Fidea war schon bei ihr. Sie krachten zusammen zu Boden, zwischen die Körper, ins Blut. Fidea war kleiner, schwächer. Aber sie war rasend vor Wut.

Janne versuchte, nach ihr zu stechen, aber Fidea biss ihr ins Handgelenk. Fest. Bis sie Blut schmeckte und Janne schreiend das Messer fallen ließ.

Fidea griff nicht nach dem Messer. Sie griff nach Jannes Haaren und schlug ihren Kopf auf den Boden. Einmal. Das Geräusch war dumpf, nass. Zweimal. Janne wimmerte etwas. Dreimal.

Janne versuchte, ihr die Augen auszukratzen, aber Fidea spürte es nicht. Sie hörte nicht auf. Sie sah nicht mehr die Frau unter sich. Sie sah Brezel, wie er ihr die Zeichnung in die Hand drückte. Sie sah seine leeren Augen. Sie sah all die Jahre, in denen sie weggesehen hatte, um zu überleben. All die Kompromisse. All die Feigheit.

Ihre Hand fand etwas Schweres. Ein Kerzenleuchter aus Messing, der beim Kampf umgefallen war. Sie packte ihn.

Janne sah sie an. Ihr Gesicht war eine Maske aus Blut und Terror. „Bitte“, wimmerte sie. „Bitte, ich...“

Fidea zögerte keine Sekunde.

Sie schlug zu. Es gab ein Geräusch, das sie nie wieder vergessen würde. Nass und dumpf und endgültig.

Sie schlug noch einmal zu. Und noch einmal. Bis sich nichts mehr bewegte. Bis das Gesicht, das sie anstarrte, kein Gesicht mehr war. Bis ihre Arme brannten und ihre Lungen piffen und das einzige Geräusch im Raum ihr eigener keuchender Atem war.

Fidea ließ den Leuchter fallen. Er rollte über den Teppich und hinterließ eine rote Spur.

Stille. Absolute Stille.

Dann: ein Rasseln. Schwach. Kaum hörbar.

Karn.

Fidea kroch auf allen Vieren zu ihm. Sie zitterte am ganzen Leib, ihre Hände waren rot gefärbt, glitschig. Überall war Blut. Yusefs Blut. Jannes Blut. Karns Blut. Sie konnte nicht mehr unterscheiden, welches wem gehörte.

„Karn“, flüsterte sie. Sie presste ihre Hände auf die Stichwunde in seiner Seite. Das Blut quoll zwischen ihren Fingern hervor, warm und unaufhaltsam. „Karn, hörst du mich?“

Er blinzelte träge. Seine Augen fanden ihre, aber sie waren glasig, weit weg. Er versuchte zu grinsen, aber es war nur ein Zucken. „Ist... ist sie weg?“

„Sie ist weg.“ Fideas Stimme war kalt. Tot. „Sie tut niemandem mehr etwas.“

Sie riss ein Stück von einem der teuren Wandteppiche ab und presste es auf die Wunde. Karn stöhnte leise. Das Blut sickerte durch.

„Nicht sterben“, befahl sie ihm. Die Tränen liefen ihr über das blutverschmierte Gesicht, aber ihre Stimme blieb fest. „Hörst du? Du schuldest mir noch was.“

Karn schloss die Augen. „Müde..“

„Wag es nicht!“ Fidea schüttelte ihn. Vielleicht zu fest. Er stöhnte wieder. „Wir gehen jetzt. Wir gehen zu Tolli. Und morgen ist alles wieder gut. Hörst du? Morgen ist alles wieder gut.“

Sie wusste, dass es eine Lüge war. Aber im Kessel war das manchmal alles, was man hatte.

Sie zog ihn hoch. Er war schwer, fast nur noch totes Gewicht. Fidea ächzte, ihre Muskeln brannten, aber sie ließ nicht los. Schritt für Schritt schleifte sie ihn zur Tür. Weg von den Leichen. Weg von dem Gold und dem Samt und dem Blut.

An der Tür blieb sie kurz stehen. Sie sah zurück. Zwei Körper auf dem Boden. Yusef, der Mann, der den Kessel beherrschen wollte. Janne, die Frau ohne Nase.

Sie fragte sich, ob Korba das geplant hatte. Ob die alte Hexe gewusst hatte, dass Janne hier sein würde. Ob das alles nur ein weiterer Zug in einem Spiel war, das Fidea nicht verstehen wollte. Sie wandte sich ab und schleifte Karn hinaus. Zurück in den Dreck, wo sie hingehörten.

Aber sie lebten. Zumindest noch.

Asche

Es roch nach verbranntem Salbei, Blut und Schmerzen. Karn blinzelte. Das Licht war schummrig, aber selbst das tat in den Augen weh. Er versuchte sich zu bewegen, aber sein Körper fühlte sich an, als hätte ihn jemand auseinandergenommen und die Einzelteile falsch wieder zusammengesetzt. Was der Wahrheit vermutlich ziemlich nahekam.

„Nicht zappeln“, meckerte eine Stimme, die wie Kies in einem Blecheimer klang. Tolli drückte ihn mit erstaunlicher Kraft zurück auf die Matratze. „Die Niere ist frisch. Wenn die platzt, läuft dir Pisse in den Bauchraum, und ich mache das sicher nicht sauber.“

Karn grunzte und ließ den Kopf zurückfallen. „Wie lange?“

„Drei Tage“, antwortete eine andere Stimme aus der Ecke des Raumes.

Karn drehte mühsam den Kopf. Fidea saß auf einem wackeligen Schemel im Schatten. Sie wirkte verändert. Die Schwellungen im Gesicht waren verschwunden und hatten bläulich-gelben Flecken Platz gemacht. Aber das war es nicht. Sie saß anders da. Stiller. Kälter. In ihren Händen hielt sie ein zerknittertes Stück Papier.

„Drei Tage Fieberträume“, ergänzte Tolli fröhlich und hielt eine Nadel ins Kerzenlicht. „Du hast nach deiner Mutter gerufen. Und nach mehr Nachtschatten. Und einmal hast du behauptet, du wärst eine Schildkröte.“

„Ich hasse Schildkröten“, murmelte Karn. Der Schmerz in seinem Bein und seinem Rücken war ein dumpfes Pochen. Das echte Problem, das Verlangen nach Nachtschatten, war ein schrilles Kreischen in seinem Hinterkopf. Er sah zu Fidea. „Leben wir?“

„Die Schwarze Hand hat keine Suchtrupps geschickt, falls du das meinst“, sagte Fidea. Sie steckte den Zettel vorsichtig in eine Innentasche ihrer Weste. „Im Kessel erzählt man sich Geschichten. Yusef und Janne hätten sich gegenseitig umgebracht. Ein Streit um Beute oder Macht.“

„Korba“, krächzte Karn.

„Sie räumt auf“, nickte Fidea. „Sie hat die Geschichte geschrieben, die ihr am besten passt. Yusef war ein Verräter, Janne eine irre Schlägerin. Die Hexe hat ihre Hände in Unschuld gewaschen.“

„Und wir?“

Fidea stand auf und trat ans Bett. Sie sah müde aus, zu alt. „Niemand hat uns gesehen. Niemand weiß, dass wir da waren. Zumindest offiziell.“

Sie griff in ihre Tasche und holte einen kleinen Beutel aus schwarzem Samt hervor. Sie warf ihn auf Karns Brust. Es klirrte schwer.

„Was ist das?“

„Ein Bote hat es heute Morgen vor Tollis Tür gelegt. Kein Name.“

Karn fummelte den Beutel auf. Gold. Echtes, schweres Gold. Genug, um ein neues Leben anzufangen. Oder sich drei Jahre lang zu Tode zu saufen. Dazwischen lag eine einzelne Tarot-Karte. Der Narr.

Karn lachte, was sofort in ein schmerzhaftes Husten überging. „Humor hat die Alte.“

„Es ist Schweigegeld“, sagte Fidea nüchtern. „Und eine Belohnung.“

„Für was?“

„Dafür, dass wir ihren Müll rausgebracht haben.“

Tolli kam mit einer dampfenden Schale zurück. „Essen fassen. Wer nicht isst, heilt nicht. Und wer nicht heilt, blockiert mein Bett.“

Karn löffelte die Brühe. Sie schmeckte scheußlich, aber sie wärmte. „Und jetzt?“, fragte er zwischen zwei Löffeln. „Ich bin schuldenfrei. Du hast Geld. Wir könnten verschwinden.“

Fidea ging zum Fenster und schob den vergilbten Vorhang beiseite. Draußen dämmerte es. Der Lärm des Viertels schwoll an. Schreie, Lachen, das Rattern von Karren. Das Leben ging weiter.

„Ich habe Brezel begraben“, sagte sie leise, ohne sich umzudrehen. „Hinter dem alten Lagerhaus, wo die Sonne morgens zuerst hinkommt. Es ist kein Château, aber es ist ruhig.“

Karn schwieg. Er wusste nicht, was er sagen sollte. Trösten war nicht seine Stärke.

„Ich gehe nicht weg“, sagte Fidea schließlich. Sie drehte sich um. In ihren Augen lag etwas Neues. Etwas Hartes. „Der Kessel ist ein Drecksloch. Aber es ist mein Drecksloch. Und jetzt ist da Platz geworden.“

„Willst du etwa Yusefs Platz?“, fragte Karn ungläubig.

„Nein. Ich will nur nicht mehr wegsehen.“ Sie verschränkte die Arme. „Leute wie Yusef... sie denken, sie können tun, was sie wollen, weil niemand sich wehrt. Weil alle nur überleben wollen.“

„Und du?“

„Ich habe aufgehört, nur zu überleben.“ Sie sah ihn direkt an. „Ich brauche jemanden, der mir den Rücken freihält. Jemanden, der dumm genug ist, sich mit einem Beil auf Schwerter zu stürzen, und zäh genug, um nicht daran zu verrecken.“

Karn sah das Gold in seiner Hand an. Er spürte das Zittern in seinen Fingern, das Verlangen nach dem Rausch.

Er sah zu Fidea. Sie wartete nicht auf eine Antwort. Sie forderte sie.

Karn schloss den Beutel und warf ihn Fidea zu. Sie fing ihn mit einer Hand.

„Du bezahlst den Stoff“, sagte er. „Und erstmal machen wir Pause.“

Nachwort

Wahrscheinlich denkst du gerade so etwas wie: „Was zum Geier habe ich da gerade gelesen?“

Hallo, ich bin Seba. Ich schreibe Rollenspiele und Abenteuer für Rollenspiele. „Geschichten aus Tallasin“ basieren auf meinem Rollenspiel „Gassenhunde“ und dem Setting „Tallasin – Stadt der Tränen“. Das Spiel gibt es umsonst auf meinem Blog www.kritischerfehlschlag.de

Dort gibt es auch einige Links zu meinem Discord-Server. Die einfachste Möglichkeit, um schnell, einfach und unverbindlich mit mir in Kontakt zu kommen.

Die Stadt Tallasin ist im Großen und Ganzen gesetzlos. Es gibt theoretisch eine Oberschicht, die hat sich jedoch komplett in einen inneren Kreis mit hohen Mauern zurückgezogen. (Dort halten sie auch eine Göttin gefangen, deren Tränen Leute unsterblich machen können, aber das ist eine andere Geschichte.) Nur sehr wenige Leute können dort ein- und ausgehen. Der Rest der Stadt hat keine echte Führung. Die verschiedenen Stadtviertel werden von verschiedenen Banden „regiert“ oder eher beherrscht. Manche Banden koexistieren einigermaßen friedlich, andere nicht. Es gibt eine ganze Menge Stadtviertel mit sehr unterschiedlichen Menschen und Lebenseinstellungen. Und unendlich viele Geschichten. Manche groß, manche klein. Manchmal trifft beides zu, ist eine Frage der Perspektive.